

# «... asa heissa trinka»

Vorlesung im Senioren-Kolleg zum Dialektsatzbau der alemannischen Regionen



Im Senioren-Kolleg behandelte Elvira Glaser, Professorin für Germanische Philologie, Universität Zürich, das interessante Gebiet vom Dialektsatzbau.

**MAUREN – Im Senioren-Kolleg behandelte Elvira Glaser, Professorin für Germanische Philologie, Universität Zürich, das interessante Gebiet vom Dialektsatzbau der alemannischen Regionen: «Für iizschlafe» oder «zum iischlufe».**

• Theres Matt

Die Mundartforschung beschäftigte sich bis in jüngster Zeit vor allem damit, wie Wörter an verschiedenen Orten unterschiedlich ausgesprochen werden – mit treffenden erklärenden Bemerkungen. Erörtert wurde dabei auch, welche Wörter in welcher Gegend gebräuchlich sind. Eine Reihe umfassender Wörterbücher wurden herausgegeben, wie beispielsweise das 1965 veröffentlichte zweibändige Werk von Leo Jutz «Vorarlbergisches Wörterbuch mit Einschluss des Fürstentums Liechtenstein».

#### Satzbau alemannischer Dialekte

Die Referentin stellte in ihrem Vortrag – ausgehend von den

neuesten Untersuchungen zu den schweizerdeutschen Dialekten – die Besonderheiten im Satzbau alemannischer Dialekte in den Mittelpunkt. Sie unterstrich, dass nunmehr auch verstärkt die Verschiedenheit der Konstruktion von Sätzen beachtet wird; seit fünf Jahren leitet sie ein diesbezügliches Projekt für die deutsche Schweiz. Vier Fragebogen wurden an 380 Ortspunkte verschickt, jeweils an zehn Gewährspersonen weitergeleitet. Dabei wurde darauf geachtet, dass die Mitmachenden Personen sind, die in ihrer Wohngemeinde aufgewachsen sind, möglichst auch schon die Eltern. Anhand von Kartogrammen illustrierte die Referentin den typischen unterschiedlichen Sprachgebrauch der einzelnen Deutsch-Schweizer Regionen, wobei sie angrenzende Gebiete – Liechtenstein, Vorarlberg, das Allgäu und Bayern – miteinbezog.

Auf die «um zu-Sätze» eingehend, kommt beispielsweise in verschiedenen eher östlichen Teilen zum Ausdruck «...zum es Buech lisse», westlich dagegen sagt man

«...für es Buech z'läse». Wortstellungen in Nebensätzen «...als ich gewesen bin» werden regional verschieden mit «gsi bi» und «bi gsi» ausgedrückt – unterschiedlich wird auch formuliert: «d'Milch asä heissa trinka» oder «heiss trinka». Charakteristisch für alle Deutschschweizer Dialekte und über die Grenzen hinausreichend ist die Verdoppelung bei Bewegungsverben, wie «Mir gon gi tschutte». Oft verwendet wird auch «a ganz a liebe Frau» an Stelle von «a ganz liebe Frau». Unterschiedlich ist die Verwendung des Artikels: «dr Stefan» oder einfach «Stefan».

Prof. Glaser verwies auf Nachschlagewerke wie das «Schweizerische Idiotikon», den Sprachatlas der deutschen Schweiz, die Veröffentlichung von Toni Banzers «Sprachwandel in Triesenberg». Sie informierte, dass im September eine Tagung der alemannischen Dialektologen in Lochau stattfindet.

#### Nächste Vorlesung

Am 2. Juni spricht Felicitas Paus, Professorin für experimentelle Teilchenphysik, zum Thema «Vom Big Bang zum heutigen Universum».

# MEDIALES MITTELALTER

Mediengeschichte wird neu geschrieben – vorerst für das Mittelalter und die Neuzeit. Das mehrjährige Projekt ist einer der sechs neuen Nationalen Forschungsschwerpunkte des Schweizerischen Nationalfonds. Von Michael T. Ganz

Forschung hört, denkt immer erst an Literatur oder Chemie», sagt Christian Kiening, Direktor für Deutsche Literaturwissenschaft an der Universität Zürich. In den Anfängen bis 1700. «Dabei stellen die Geisteswissenschaften an unseren Universitäten einen größeren Teil der Studierenden, und zunehmend hoch ist auch ihr Forschungs-Outlet. Kiening leitet den einen der beiden neuen

sozial- und geisteswissenschaftlichen Nationalen Forschungsschwerpunkte, bei denen die Universität Zürich die Leaderrolle übernommen hat. Das Projekt läuft unter dem Titel: «Medienwandel, Medienwechsel, Medienwissen: Historische Perspektiven». Gerade für die Geisteswissenschaften seien Grossprojekte dieser Art eine Chance, sagt Kiening: «Sie geben uns die

Möglichkeit, Fächer zusammenzubringen, die immer schon gemeinsame Schnittpunkte hatten, aber stets getrennt funktionierten, zum Beispiel Literatur- und Sprachwissenschaft oder Geschichte, Kunstgeschichte und Islamwissenschaft.»

Das Ziel der interdisziplinären und interuniversitären Zusammenarbeit – neben der Universität Zürich arbeiten auch andere Hochschulen am Forschungsschwerpunkt mit – ist hoch gesteckt. Christian Kiening und seine rund vierzig Mitforscherinnen und Mitforscher wollen die Mediengeschichte neu schreiben, genauer: eine «Gegengeschichte» zu den gängigen Theorien entwickeln. «Der Begriff «Gegengeschichte» ist freilich polemisch», sagt der Literaturwissenschaftler. «Die gängigen Mediengeschichten



... und Schrift: ein neuer Nationaler Forschungsschwerpunkt wirft ein Licht auf die Medien im Mittelalter.